



die „Entjudung“ der deutschen Gesellschaft und in dessen Fahrwasser vollzog man jene „Entjudung“ des Christentums zur (Mit-)Gestaltung des „Dritten Reiches“.

Dass ein Teil jener Mitarbeiter des Eisenacher Instituts die „Entjudung“ des Christentums einfach nach 1945 fortsetzte – neben Leipoldt sei hier noch auf Carl Schneider und Walter Grundmann verwiesen –, zeigt vielmehr die Unhaltbarkeit jener von Teilen der Forschung vertretenen These einer erzwungenen Schutzhaltung protestantischer Vertreter gegenüber dem Nationalsozialismus. Nach 1945 hätte es einer weiteren „Entjudung“ nicht bedurft, dennoch führten sie vormalige Institutsmitarbeiter einfach weiter. Auch wenn zu diesem Zeitpunkt nicht mehr an eine Vollendung des „Dritten Reiches“ zu denken war, so verlangte die antisemitische Grundhaltung noch immer, das „wahre“ Christentum von vermeintlich jüdischen „Einflüssen“ zu befreien.

*Zur besseren Lesbarkeit wurde auf Nachweise verzichtet. Alle Nachweise sind zu finden in der 2017 veröffentlichten Dissertation des Autors. Dirk Schuster: Die Lehre vom „arischen“ Christentum. Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher „Entjudungsinstitut“, Göttingen: V & R unipress 2017.*

*Dr. Dirk Schuster studierte Mittlere/ Neuere Geschichte sowie Religionswissenschaft in Leipzig. 2016 wurde er am Religionswissenschaftlichen Institut der Freien Universität Berlin mit seiner Dissertationsschrift über das Eisenacher „Entjudungsinstitut“ promoviert. Seit 2014 ist er akademischer Mitarbeiter am Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft der Universität Potsdam. Neben zahlreichen Veröffentlichungen zum Eisenacher „Entjudungsinstitut“ hat er zur Geschichte der Evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien während der Zeit des Nationalsozialismus gearbeitet und verfasst derzeit seine Habilitationsschrift über den Wandel des wissenschaftlichen Atheismus in der DDR.*

## Christlich-jüdische Lehrinhalte in der theologischen Ausbildung

### Thesenpapier des Gemeinsamen Ausschusses Kirche und Judentum

*Die Universität Göttingen hatte 2016/2017 zusammen mit dem Vorstand der AG Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag eine Studie zum Stand und Stellenwert jüdisch-christlicher Lerninhalte in der theologischen Ausbildung durchgeführt. Ihr Fazit: „Wenig Pflicht, viel Kür.“ Auszüge daraus in BlickPunkt.e 5/2017, S. 16-25; vollständiger Wortlaut <https://www.eaberlin.de/nachlese/dokumentationen/2017-21-epd-reform-der-reformation/>*

*Das Präsidium der Union Evangelischer Kirchen (UEK) beauftragte daraufhin den Gemeinsamen Ausschuss „Kirche und Judentum“ von EKD, UEK und VELKD, einen Bericht zu Themen des christlich-jüdischen Dialogs in Ausbildungsplänen und in der Ausbildungspraxis von Theologinnen und Theologen zu erarbeiten. Darin sollten Vorschläge unterbreitet werden, wie sich die Situation nachhaltig verbessern lasse. Aus diesem Auftrag ist im Sommer 2019 ein Papier mit acht Thesen entstanden, das in den für Ausbildungsfragen zuständigen kirchlichen Gremien weiter diskutiert werden soll. Die Thesen 6 bis 8 werden im Folgenden wiedergegeben. Vollständiger Wortlaut: <https://www.ekd.de/christlich-juedische-lehrinhalte-in-der-theologischen-ausbildung-46792.htm>*

6. Eine Integration christlich-jüdischer Lehrinhalte in die theologische Ausbildung wird nur gelingen, wenn die unterschiedlichen Studien- und Ausbildungsgänge (Pfarramt, Diakonat, Lehramt, Kirchenmusik, Kindergartenbereich, diakonische Berufe) und Ausbildungsphasen einschließlich einer lebenslangen, berufsbegleitenden Fort- und Weiterbildung im Blick behalten werden.

(a) Im Studium steht der Erwerb von Grundkompetenzen im Vordergrund. Dazu gehören:

- Grundkenntnisse des antiken Judentums und seiner Bedeutung für das NT und die Alte Kirche,
- das Verständnis jüdischer Hermeneutiken und Auslegungstraditionen,
- Grundkenntnisse der Geschichte des Judentums,
- die Wahrnehmung jüdischen Selbstverständnisses in seiner Pluralität,
- die Fähigkeit, Unterschiede zwischen Judentum und Christentum ohne Vereinnahmung und Herabwürdigung zu benennen,

- ein kritischer Umgang mit den verschiedenen Formen von Judenfeindschaft.

Dies erfordert neben der Berücksichtigung als Querschnittsthema auch die verbindliche Teilnahme an einschlägigen Lehrveranstaltungen. Hierfür gilt es Veranstaltungsformate zu stärken bzw. neu zu entwickeln, die eine direkte Begegnung mit dem Judentum ermöglichen (z.B. durch jüdische Dozenten und Dozentinnen, durch gemeinsame Lehrveranstaltungen mit jüdischen Studierenden, durch Besuche jüdischer Gemeinden, durch Begegnungs- und Studienreisen).

(b) In der zweiten Ausbildungsphase (Vikariat, Referendariat, Praxisphase) soll der Schwerpunkt auf der Einübung und Reflexion des beruflichen Handelns in den verschiedenen Praxisfeldern liegen. Es gilt, die religionspädagogische, liturgische, homiletische, seelsorgliche und pastorale bzw. diakonische Praxis so einzuüben,



- dass die Beschäftigung mit jüdischen Traditionen als Bereicherung und hilfreiche Provokation empfunden wird,
- dass exemplarisch Erfahrungen im christlich-jüdischen Dialog gesammelt werden,
- dass antijüdische Stereotype erkannt und vermieden werden,
- dass Strategien für angemessene Antworten auf die Herausforderungen durch den Antisemitismus gefördert werden.

Es sollte die Möglichkeit bestehen, jüdische Gemeinden und Einrichtungen vor Ort kennenzulernen. Sofern Studienreisen ermöglicht werden, sollten diese einen dialogischen Schwerpunkt haben. Die Durchführung und fachliche Begleitung von eigenen Projekten im Bereich christlich-jüdischer Begegnung ist zu fördern. Wünschenswert ist auch die Einbindung jüdischer Referentinnen und Referenten in die praktische Ausbildung (sowohl für Fragen der Liturgischen und homiletischen Praxis im Judentum als auch für die sachgerechte Darstellung des Judentums im Bereich der Religionspädagogik).

(c) In der berufsbegleitenden Fort- und Weiterbildung geht es darum, bestehende Kompetenzen zu vertiefen und weiter zu entwickeln. Es gilt, jüdisches Leben und christlich-jüdische Begegnungsmöglichkeiten im eigenen dienstlichen Umfeld zu entdecken und eine aktive Beteiligung zu fördern. Dabei soll die Dialogkompetenz weiter gestärkt und ausgebaut werden.

(d) Die spezifischen Herausforderungen unterschiedlicher Berufe mit kirchlichem Auftrag sind im Blick zu behalten.

(e) Um diese Ziele zu erreichen, bedarf es einer institutionellen Verankerung des Themas durch Begegnung und Kooperation, etwa in Religionspädagogischen Zentren, bei der Kooperation mit jüdischen Fachleuten – z.B. bei Fortbildungen und der Erstellung von Lehrbüchern, in denen christliche und jüdische Perspektiven parallel dargestellt werden (etwa in den Themenfeldern Bibel, Ethik, Jesus ...).

7. Die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen an den Ausbildungsstandorten, Hochschulen und Fakultäten im Bereich der Gliedkirchen unterscheiden sich zum Teil gravierend. Die Verantwortung für Forschung und Lehre liegt bei den Fakultäten. Die Kirche ist jedoch he-

rausgefordert, diese in der Wahrnehmung ihrer Verantwortung zu bestärken und zu unterstützen.

Neben der Herausforderung, verbindliche und gemeinsame Mindeststandards zu definieren und deren Einhaltung zu gewährleisten, bietet sich die Chance schwerpunktmäßiger Profilierung an einzelnen Orten. Eine besondere Bedeutung haben für die EKD die beiden Kirchlichen Hochschulen in Wuppertal-Bethel und in Neuendettelsau, die in besonderer Weise einen Diskurs zwischen kirchlichem Profil und akademischer Ausbildung ermöglichen. Das „Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen“ in Neuendettelsau ist hierfür ein wegweisendes Beispiel, ebenso wie die alle zwei Jahre an der KiHo Wuppertal-Bethel besetzte jüdische Gastdozentur für jüdische Theologie, Philosophie und Geschichte“ in Verbindung mit einem Lehrauftrag, der von einem Rabbiner und einem christlichen Theologen gemeinsam durchgeführt wird. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch das „Institut Kirche und Judentum“ an der Humboldt-Universität in Berlin, an dem aus Anlass des Reformationsjubiläums die EKD eine Stiftungsprofessur einrichtet.

Grundlegend sind weiter

- Lehraufträge für jüdische Dozenten und Dozentinnen,
- ein möglichst umfassendes und breites Angebot an Studienreisen und Begegnungsformaten, die die Gliedkirchen auf der Ebene der Studienbegleitung anbieten und finanziell unterstützen,
- ergänzende Lehrveranstaltungen in kirchlicher Verantwortung zu Themen des christlich-jüdischen Dialogs (z.B. in Kooperation mit kirchlichen Akademien), die als Studienleistung anerkannt werden können.

8. Es geht bei der Beschäftigung mit dem Judentum und dem christlich-jüdischen Dialog nicht um Vollständigkeit, sondern um exemplarische Zugänge, die neugierig machen und für Fragestellungen und Herausforderungen christlich-jüdischer Begegnung bleibend sensibilisieren. Ziel muss sein, Lehrende und Studierende gleichermaßen für dieses Thema zu interessieren und zu begeistern. Dafür werben wir als Kirche. Über die Vermittlung von Kenntnissen hinaus bedarf es dazu in Studium und Ausbildung insbesondere einer Stärkung der Erlebnisdimension, die hilft, die existentielle Relevanz des Themas zu erschließen und seine Bedeutung für den christlichen Glauben und die Kirche zu vermitteln.

# COMPASS

**der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!  
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.**

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!

Einfach Mail an: [abo@compass-infodienst.de](mailto:abo@compass-infodienst.de) Betreff: Probe-Abo

Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: [www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)